

Die ersten Stimmen

Enzo Traverso über die Intellektuellen und den Völkermord

«Aus allen Berichten ergibt sich dasselbe Bild: Rationalität und System werden aufs Äusserste getrieben; die Entdeckungen der Wissenschaft, die Finessen der modernen Massenorganisation werden für die Ermordung von Nichtkombattanten eingesetzt, und das in einem Umfang wie seit den Tagen Dschingis Khans nicht mehr.» So kommentierte im Frühjahr 1945 Dwight Macdonald, Herausgeber der Zeitschrift «Politics» und eine Leitfigur der New Yorker Intelligenzia, die Ermordung der europäischen Juden.

Hellsichtiger als die meisten seiner Zeitgenossen erkannte er die Sinnlosigkeit des rassistischen Vernichtungsprogramms und die Betriebsförmigkeit der «Todesfabriken». Von zahllosen gewöhnlichen Menschen konnten so die ärgsten Verbrechen begangen werden. Die Verantwortung betraf alle Deutschen, wenngleich kein Tribunal darüber juristisch befinden konnte. Dieses Konzept der nationalen Kollektivhaftung für die Komplizenschaft mit dem NS-Regime war folgenreich. Es gelangte über die Briefe Hannah Arendts zu Karl Jaspers und inspirierte seinen Begriff der «metaphysischen Schuld», der Monate später im Mittelpunkt seiner berühmten Schrift zur «Schuldfrage» stehen sollte.

Klassische Texte

Macdonald gehört zu den wenigen Entdeckungen, die man in Enzo Traversos Studie über die ersten Reaktionen der Intellektuellen auf die Shoah machen kann. Ursprünglich an ein französisches Publikum adressiert, befasst sich das Buch einmal mehr mit den klassischen Texten von Arendt, Anders und Adorno, den Berichten Primo Levis und Jean Amérys sowie der Poesie Paul Celans. Kafka und Benjamin, die ihre Zeitdiagnosen noch im historischen Schatten des Ersten Weltkriegs verfasst hatten, werden von Traverso kurzerhand zu Propheten der Shoah erklärt. Sartres Reflexionen zur «Judenfrage» von 1946 zieht der Autor hingegen der Blindheit gegenüber dem Massenmord.

Man wird in dieser Galerie der bekannten Namen manches Porträt vermissen. Dies ist nicht nur Traversos persönlichen Vorlieben geschuldet. Für Intellektuelle von Rang, die über Auschwitz nur wenige Zeilen verfassten, weil es ihnen die Sprache verschlagen hatte, hat er ebensowenig

Sinn wie für jene, die in ihren Werken indirekt reagierten: Ernst Bloch beispielsweise, Norbert Elias oder Elias Canetti. Von osteuropäischen Intellektuellen wie Tadeusz Borowski oder Czeslaw Milosz ist ohnehin kaum die Rede. Dabei wurde der Begriff der «Todesfabrik» nicht in New York erfunden. Im Sommer 1944 wurde er von den russischen Befreiern Majdaneks geprägt, und Georg Lukács sprach noch im selben Jahr in seinem Moskauer Exil vom «Todeskombinat in Lublin».

Festgefahrener Diskurs

Traverso beurteilt die Autoren ganz im Rahmen des bekannten Diskurses über «Auschwitz und die Moderne». Kontinuität oder «Zivilisationsbruch», «Rationalität» oder Sinnlosigkeit, Singularität oder relativierender Vergleich, dies sind die Eckpunkte, innerhalb deren Traverso die Positionen einordnet. Die Kategorien der grossformatigen Geschichts-, Zivilisations- oder Gesellschaftstheorie waren indes immer schon wenig aufschlussreich. Immun gegen die konkrete Detailanalyse, taugen sie eher zum Entwurf von Weltbildern als zum Verständnis der Ereignisse. Ihre retrospektive Anwendung begibt sich gerade der Chance, welche die erneute Lektüre der klassischen Texte hätte bieten können: die entscheidene Korrektur eines mittlerweile längst festgefahrenen Diskurses.

So ist etwa die Rede vom «industriellen» oder «bürokratischen» Völkermord durchaus fragwürdig. Fast die Hälfte der jüdischen Opfer wurde nicht in Gaskammern ermordet. Sie mussten sich zu Tode schuften, wurden erschossen, erschlagen oder ausgehungert. Mit der Bürokratie eines modernen Zentralstaates hatte die NS-Verwaltung in den besetzten Gebieten ebenso wenig gemein wie die «Todesfabrik» mit der Arbeitsweise eines Industriebetriebs. Nicht einmal ein Sklavenbetrieb tötet turnusgemäss seine Arbeitskräfte als Mitwisser.

Anders als in Westeuropa verliefen die Deportationen in Osteuropa häufig nur mittels brutaler Gewalt, da sich die Menschen wehrten, weil sie ahnten, was ihnen bevorstand. Und die Afterwissenschaft, welche in den Lagern betrieben wurde, hatte mehr mit Obskurantismus zu tun als mit der rationalen Finesse des modernen Experi-

ments. Die Frage, ob der Diskurs über die «Modernität» der Shoah nicht auch von alten Affekten der Kulturkritik gespeist sein könnte, stellt Traverso an keiner Stelle.

Dafür wiederholt er den sozialen Mythos der «freischwebenden Intelligenz». Nur jüdische Exilanten aus einem assimilierten Herkunftsmilieu konnten, so seine wissenssoziologische Hauptthese, die universelle Bedeutung des Völkermords frühzeitig begreifen. Die kulturelle Bindungslosigkeit des «Paria»-Status – die Staatenlosen, Entwurzelten und Isolierten – machte sie weitsichtig. Aber die materielle und soziale Lage der Exilierten war, wie man weiss, alles andere als homogen. Dem wohlhabenden Institutsleiter erging es anders als dem Autor, der sich mit Gelegenheits-

jobs durchschlagen musste und der an der Haustür des ersten mit einem Butterbrot abgespeist wurde. Dass nur soziales Aussenseitertum intellektuelle Unabhängigkeit gewährleistet, ist eine Legende. Dwight Macdonald, den Traverso zu Recht herausstellt, war kein Exilierter, kein Jude und kein Europäer. Aber auch er war befangen in der Idee des zivilisatorischen Fortschritts, deren Scheitern den Diskurs über die Modernität von Auschwitz allererst in Gang gesetzt hat.

Wolfgang Sofsky

Enzo Traverso: Auschwitz denken. Die Intellektuellen und die Shoah. Aus dem Französischen von Helmut Dahmer. Hamburger Edition, Hamburg 2000. 368 S., Fr. 55.–.